

Karls March, von Grosse
B r i e f e
über
S p a n i e n.

Neus avons tous une manière de voir qui nous est propre; le même objet se présente à l'observateur sous des faces diverses; et ce n'est qu'après les avoir toutes bien considérées, que l'on peut dire l'avoir réellement connu.

Novis, Voy. en Esp. I.

Zweiter Band.

Halle, 1794.

In J. C. Hendels Verlage.

Briefe
über
Spanien.

Zweiter Band.

V o r b e r i c h t.

Ich bin so besorgt, in Rücksicht dieser Briefe mißverstanden zu werden, daß ich es noch einmal wiederhole: Sie sollen nur ein Beytrag zur Kunde des Landes und nichts weniger als etwas Ganzes seyn. Meine Kenntnisse, in Rücksicht des Handels, der Manufakturen, des Kriegswesens, der innern Justizverfassung, sind zu beschränkt, um mehr Bemerkungen darüber machen zu können, als man

schon in zehn Reisebeschreibungen gelesen hat. Mein einziges Fach ist der Charakter und die Sitte des Menschen, wie sie nach Klima und Regierungsform abarten, und von den Umständen oder dem Zufalle geleitet werden. Lediglich hierauf habe ich mich eingeschränkt, weil ich allein hierin etwas leisten zu können geglaubt habe.

In diesem Theile habe ich mich daher über die Gebräuche und den Charakter der Nation etwas mehr als im ersten verbreitet; da ich besonders immer mehr wahrnehme, daß fast alle Reisebeschreiber hierin sehr mangelhaft sind; nicht, daß ich nicht in allen etwas nützliches selbst für diese Briefe gefunden hätte; aber selten zergliedern sie den Volkscharakter durch die allgemeineren Leidenschaften des menschlichen Gemüths.

Mein

Mein Styl, den ich durch unablässiges Studium und durch Lectüre nach allen meinen Kräften zu bilden bemüht bin, ist vielleicht auch in diesem Bande etwas zusammenhängender geworden. Aber, ich folge darum nicht weniger meiner Manier, die Gegenstände nicht mit Gewalt methodisch herbey zu ziehen, sondern sie zu beschreiben, so wie sie meinem Gedankengange zufällig austossen; vielleicht wiederhole ich durch diese Art manchen studirten Schriftsteller, ohne es zu wissen, vielleicht wiederhole ich auch in kleinen Zügen mich selbst, aber es sollen nichts als freundschaftliche Briefe an alle meine Leser seyn, in denen nicht prunkende, eingetheilte und regelmäßige Gelehrsamkeit, aber wol eine leichte, hingeworfene und gutmüthige Nachlässigkeit am meisten gefällt.

Selbst

Selbst auch ein häßliches Mädchen, das im gesuchten Duse unerträglich wird, hat in einem reinlichen Negligé etwas anziehendes.

Zuletzt verzeihe man mir alle Unrichtigkeiten, welche mir wider Wissen ent schlüpft sind. Ich kann nicht dafür, daß ich nicht mehr als Mensch bin, und ich kann die Dinge nicht anders darstellen, als ich sie aus aller mir möglichen Anstrengung und Aufmerksamkeit zu sehen im Stande gewesen bin. Doch das Publikum ist zuweilen boshaft, aber niemals unhold tend ungerecht.

Erster Brief.

Les monumens de l'industrie générale, les secours du Gouvernement pour faciliter le commerce entre les provinces, enfin l'accueil même, qu'il fait à l'étranger qui vient voir et s'instruire, portent les marques les plus sûres de l'étendue de son influence, de l'état de ses forces, et du degré de son assurance.

Lettres sur l'Espagne. Lyon 1789. T. I. p. 643.

Es giebt, bester Z** unmöglich ein Land, wo für die Bequemlichkeit des Reisenden weniger gesorgt ist, als Spanien. Alle Anstalten, die Wege und Wirthshäuser betreffend, sind ein getreuer Abdruck des orientalischen Nationalcharakters, seiner Trägheit und Geldgierde. Kein Spanier (ich spreche nur hier vom unaufgeklärten) wird sich jemals einbilden können, man reise seines Unterrichts und seines Vergnügens wegen, und

aus

aus einer andern Ursach, als um Geld zu gewinnen. Ganz des Arabers und Persers Denkart!

Hat man nun einiges Gepäc und kann man sich daher des Courierreitens nicht bedienen, (welches, meiner eigenen Erfahrung nach, die sauerste Arbeit ist, die man nur thun kann,) so ist man in einen hölzernen Kasten eingesperrt, der entweder zu viel oder zu wenig Luft hat, jedes Gleiß auf den entsetzlich holprigen und krummen spanischen Wegen zehnfach fühlen läßt, und in seinem Gange von vier bis sechs Maulthieren abhängt, die weder Zügel noch Peitsche kennen, sondern durch das bloße Urre! des Fuhrmanns gelenkt werden. Es geschieht sehr selten, daß er absteigt, sie mit einem Knüttel etwas in Aßem zu setzen; man schleicht Tagelang überdürre oder wenigstens unbewohnte Erdstrecken hinweg, die tausendmal länger werden, als sie sind, weil man nicht schlafen kann, und hat denn am Abend die Aussicht eines der gewöhnlichen spanischen Wirthshäuser.

Man

Man ist noch sehr glücklich, nur allein und ohne Frauenzimmer zu reisen.

Nur in einigen Provinzen findet man Kaleschen, ohngefähr wie die unstrigen, und fast selbst so leicht. Sie sind aber, meistens für die spanischen Wege zu hoch, und man ist von einer andern Seite wieder in Gefahr, alle Augenblicke ein Bein oder den Hals zu brechen.

Was endlich die Wirthshäuser anbetrißt, so sind es meist nichts anders als Ställe, wo alles beisammen schläft, und man in Gefahr ist, des Nachts von Schweinen, Ziegen und Hühnern Befuche zu erhalten. Man hat darin keine Idee von Besäulichkeit; Schelten und Drohungen sind umsonst, und es bleibt kein anderes Mittel übrig, als der Wirthin, wenn sie artig ist, Schmeicheleyen zu sagen; oder seinen Topf selbst ans Feuer zu stellen.

Mehrmals ist es mir begegnet; vorzüglich auf dem Wege von Bilbao nach Madrid, selbst auf den Markt zu gehen und mein Fleisch, mein Gemüß, mein Brodt, in eigener Person

zusammen zu kaufen. Oft hatte man nicht einmal Salz, und es giebt ganze Dörfer, wo die Pächter bey Hunderten umherlaufen, und wo doch kein einziges Ey zu kaufen ist.

In Brivieska stieß ich mit dem jungen Marquis von C * R * zusammen, der eben von England zurückkam, und nichts weiter bey sich hatte, als einen französischen Kammerdiener und einen englischen Jockey; mein Bedienter, den ich in Bilbao genommen hatte, war ein daselbst erst neulich angekommener Franzose; kurz keiner von unsern Leuten sprach ein Wörtchen spanisch. Ich befand mich in der größten Verlegenheit. Der Marquis wollte sich darüber zu Tode lachen. Er steckte seinen Degen an, nahm den Mantel um, und, nachdem er seinen großen spanischen Huth niedergeschlagen hatte, sagte er ganz ruhig: „Kommen Sie tzt nur mit!“

Ich folgte ihm, und, nachdem wir in allen Fleischbänken und Gewürzläden des Orts umher gelaufen waren, fanden wir eine ziemliche Mahlzelt zusammen. Nahe am Wirthshause

hause begegnete uns noch eine lahme Henne, er nahm sie ganz ruhig als eine gute Beute unter den Mantel, und machte sich nicht das mindeste Gewissen darauf, sie unbezahlt zu verzehren.

Wenn man denn von einem solchen Orte Abschied nehmen will; höchst erfreut in seiner Einbildung; wenigstens seinen Beutel gesondt zu haben, so erschrickt man über die entsetzliche Rechnung, welche man erhält. Man hat mir einigemal für die bloße Erlaubniß, Feuer auf dem Heerde zu machen, und meine Pferde vor der Thüre füttern zu dürfen, einen Pfaster abgefodert. Ich hatte eine Strecke Weges einen Dominikanerorduch bei mir, der vollkommen die spanische Oekonomie verstand. Wir blieben die Nacht im Dorfe, weil er sich nicht wohl befand. Wir waren unsrer fünf, und da der Wirth wirklich einigen Vorrath hatte, so bekamen wir Eyer in Del, gefüllte Zwiebeln, und ein Stück geröstete Kalbsleber zum Abendessen, hierzu eine Flasche in der That recht guten Weines.

Als ich eben in den Wagen steigen wollte, erkundigte ich mich nach der Rechnung; wie erstaunte ich, als man mir einen halben Quadrupel (ohngefähr 9-10 Thlr. untrigen Geldes) abforderte. Ich wollte auffahren, als der Dominikanermönch mich ruhig beym Rocke faßte und mir ins Ohr sagte; „lassen Sie mich dies in Ordnung bringen.“ Er nahm acht Pezette (zwey Piaster) aus der Tasche, drückte sie dem Wirth in die Hand, und dieser begleitete uns noch mit tausend Dankfagungen bis an das Ende des Dorfs.

Etwas besser ist es, Dank sey es der Industrie der Franzosen, schon in den Hauptstädten, wie in Madrid, Barcellona, Cadix, Malaga, Sevilla u. überhaupt in den von Fremden sehr besuchten Dörtern; wo es aber immer Ausländer sind, welche dies zu ihrem großen Vortheil versucht haben.

Es ist gewiß, nichts zeigt mehr von der Güte des Gouvernements, als die Bequemlichkeiten, welche man auf den Reisen antrifft. Es gehört schon eine gewisse Sicherheit und Gleich-

Gleichförmigkeit in den politischen Maassregeln dazu, um einem Volke Vertrauen genug einzuspißen, daß es nicht nur nichts von den Fremden befürchtet, sondern, daß es glaubet, man könne kommen, um von ihm zu lernen. Es gehört schon ein gewisser innerer Wohlstand des Volks dazu, ebenfalls um die Bequemlichkeit von Durchreisenden bekümmert zu seyn. Alles hilft dann einander wechselsweis auf. Der Zufluß von Fremden macht eine größere Konkurrenz der Gastwirthe, diese Konkurrenz verbessert an den Wirthshäusern selbst, und die Leichtigkeit fortzukommen, gute Wege und gutes Nachtlager ziehen die Reisenden an.

Es scheint aber eine Maxime der spanischen Politik zu seyn, nicht leicht etwas zu unternehmen, wovon sie nicht augenblicklich den wahrscheinlichen Nutzen begreift. Fast in allen Provinzen, welche an der Grenze liegen, und wo die Leichtigkeit der Kommunikation einige Vortheile für die Handlung verschafft, ist der Anfang von Chaussees gemacht.

Als ich eben in den Wagen steigen wollte, erkundigte ich mich nach der Rechnung; wie erstaunte ich, als man mir einen halben Quadrupel (ohngefähr 9-10 Thlr. unsrigen Geldes) abforderte. Ich wollte auffahren, als der Dominikanermönch mich ruhig beim Hocke faßte und mir ins Ohr sagte; „lassen Sie mich dies in Ordnung bringen.“ Er nahm acht Pezette (zwei Piaster) aus der Tasche, drückte sie dem Wirth in die Hand, und dieser begleitete uns noch mit tausend Dankfugungen bis an das Ende des Dorfs.

Etwas besser ist es, Dank sey es der Industrie der Franzosen, schon in den Hauptstädten, wie in Madrid, Barcellona, Cadix, Malaga, Sevilla u. überhaupt in den von Fremden sehr besuchten Orten; wo es aber immer Ausländer sind, welche dies zu ihrem großen Vortheil versucht haben.

Es ist gewiß, nichts zeigt mehr von der Güte des Gouvernements, als die Bequemlichkeiten, welche man auf den Reisen antrifft. Es gehört schon eine gewisse Sicherheit und Gleich-

Gleichförmigkeit in den politischen Maassregeln dazu, um einem Volke Vertrauen genug einzufößen, daß es nicht nur nichts von den Fremden befürchtet, sondern, daß es glaubet, man könne kommen, um von ihm zu lernen. Es gehört schon ein gewisser innerer Wohlstand des Volks dazu, ebenfalls um die Hequemlichkeit von Durchreisenden bekümmert zu seyn. Alles hilft dann einander wechselseitig auf. Der Zufluß von Fremden macht eine größere Konkurrenz der Gastwirths, diese Konkurrenz verbessert an den Wirthshäusern selbst, und die Leichtigkeit fortzukommen, gute Betten und gutes Nachtlager ziehen die Reisenden an.

Es scheint aber eine Maxime der spanischen Politik zu seyn, nicht leicht etwas zu unternehmen, wovon sie nicht augenblicklich den wahrscheinlichen Nutzen begreift. Fast in allen Provinzen, welche an der Grenze liegen, und wo die Leichtigkeit der Kommunikation einige Vortheile für die Handlung verbrach, ist der Anfang von Chaussees gemacht.

macht. Da man aber nicht sogleich wahrnahm, die Durchfuhr vermehret sich, so blieben die Arbeiten in den meisten wieder liegen.

Die Staatskasse von Spanien hat in der That zuweilen das Ansehen, als sey sie verarmt, mit so vieler charakteristischer Sparsamkeit theilt man das Geld aus. Man ist zu Neuerungen und zur Ausführung scheinbarer Projekte nicht so ungeneigt, als man im Auslande glaubt; man betrügt sich aber im nichts seltener, weil man langsamer verfährt, der günstige Augenblick verrinnt, das Scheinbare der Anstalt verschwindet, die Arbeiten stocken, und das Werk fällt größtentheils in sein ursprüngliches Nichts wieder zurück. Soll ich Sie hier erst, bester F**, an die Colonie in der Sierra Morena erinnern?

Eine gute Einrichtung des Postwesens ist keine leichte Sache. Deutschland, das so gebildete Deutschland, ist ein Beispiel davon. Sollte man in manchen Provinzen, besonders im sogenannten Reiche, nicht glauben,

in Spanien zu seyn? Und, um aufrichtig zu sprechen, die Mumpheit eines teuffchen Postillions hat weit weniger Anstand, und weit mehr Beleidigendes, als der hartnäckige Stolz eines spanischen Fuhrmanns, welcher den Charakter seiner Maulfessel sich zu eigen gemacht hat.

Indeß mag selbst in diesem Mangel an Industrie, und in der außerordentlichen Räuberheit und Bedürftigkeit der Spanier ein Grund liegen, warum man in diesen großen Königreiche fast überall mit Sicherheit und ohne die mindeste Gefahr reist, auf dem Wege umgebracht zu werden. Man kennt hier die Barbarey der deutschen und englischen Straßeneduber wenig, den Verrath zu erworden, um seiner Beute desto sicherer zu seyn. Tobschläge geschehen hier nicht anders als aus dem Beweggrunde von Rache, vorzüglich seitdem der Schlupfwinkel aller Räuber und Uebelthäter, die Sierra Morena, von ihnen gesäubert ist.

Auch setzt sich die heilige Herrmandad, welche die spanische Marechaussee ausmacht, nur nach vollbrachter Uebelthat in Marsch, und findet den Verbrecher daher nur sehr selten. Und der einzige Ort, wo dergleichen häufiger vorkommen, sind die Pyrenäen bey Gelegenheit der Kontrebandiers, welche da selbst in ausnehmender Anzahl vorhanden sind.

Aber nirgends bestraft man sie härter als in Spanien. Eine nur im geringsten verdächtige Person wird sogleich in Eisen geschnitten, wenn sie nicht durch eine gute Selbsterlöschung die Hände des Kerkermeisters geschnitten zu machen versteht: indes die andern Gefangnen, selbst Mörder und Diebe, aller Bequemlichkeiten genießten, die man an einem solchen Orte nur erwarten kann. An den Fenstern der Gefängnisse hängen Stricke mit Ketten, in denen man ihren Lebensmittel, Briefe, Messer und alle möglichen andern Instrumente zustellen kann, und es ist daher nicht selten, daß sich Gefangene aus ihren

ihren Eßchern herausseilen. Diese Polizen ist unbegreiflich.

Ein französischer Reisebeschreiber macht die sehr gute Bemerkung, daß die spanische Gerechtigkeit gerade das Gegentheil von der aller andern Länder sey, durch welche die großen Fliegen unbehindert durchschlüpfen, und nur die kleinen sich fangen. Hier kann einer ungestraft alle möglichen Uebelthaten begehen, wenn er so arm ist, nicht die Prozeßkosten bezahlen zu können. Reiche hingegen versteht man zu erschöpfen, und da der ganze Handel von der Länge der Zeit abhängt, in der man die Gerichtspersonen zu bezahlen im Stande ist, so ist ein Schurke, der funfzig tausend Thaler hat, gewiß, einen ehrlichen Mann zu Grunde zu richten, fähig, der nicht mehr als fünf und zwanzig Tausend besitzt. Sobald dieser seinenbeutel zuzieht, ist auch sein Urtheil gesprochen.

Es ist gewiß, daß es keine Gerichtsverfassung in der Welt giebt, welche mehrerer Mißbräuchen, als die spanische, offen stünde.

In keiner giebt es mehr Formen und Formen; keine geht langsamer zu Werke, und keine will besser bezahlt und in Athem erhalten werden. Das ganze Gouvernement ist despotisch, und ein jedes Dorf hat in seinem Altbalde einen Tyrannen, so sehr man auch neulich darauf gesehen hat, den Kreis ihrer Macht in engere Grenzen zu ziehen. Und es ist nur zu sehr gegründet, was man behauptet, daß man keinen ärgern Feind haben könne, als einen Eterilano, das heißt, einen Schreiber, der die Prozesse instruirt. Zankten sich zwey, so erkundigt er sich heimlich nach ihren Namen und den Umständen des Streites, und am andern Morgen, wenn sie sich lange wieder vertragen haben, kommt er, und läßt sich von ihnen das Papier bezahlen, das er mit der Auseinandersetzung ihres Handels belectet hat.

Sehr selten ist zum Glück die Todesstrafe in Spanien, weil sie hier nicht nur die nächsten Anverwandten, sondern selbst die ganze Familie entehrt. Selbst die Gefahr, ihr

Ihr nahe gewesen zu seyn, wird zum Vorurtheile gegen das Geschlecht, und man kennt in einer der angesehensten spanischen Handelsstädte eine der lebenswürdigsten Familien, welche nur darum ihren verdienten Kredit verlohren hat, weil der Vornehmste derselben, der in Amerika eine große Rolle spielte, nur durch einen Zufall seiner Tochter vor dem Monarchen, (dem Anscheine nach) gerettet wurde.

Die gewöhnlichste Strafe aller möglichen Uebelthäter sind los presidios, welche man die Galeeren nennen kann, und die, nach Befinden der Umstände, mehr oder weniger streng sind.

20

Zweiter Brief.

That the state should support some religion * a false principle. If it were true, why attempt it by a mode impracticable and impossible, which must destruct integrity in the bud and deprave the most valuable tendencies in the human mind? It is not possible to express a series of propositions, to which the varying faculties of man can yield the same assent; and to offer recompense for belief, is the expedient of error and imposture. Every purpose of authority, every view of venality might be secured, without this waste of intellectual delicacy and prostitution of moral honour.

An Apology for professing the religion of nature. p. 4.

Die Inquisition in Spanien ist von jeher eher politische Anstalt als Gewissenssache gewesen. Sie selbst behauptet, sie erhalte durch die Bande des Geheimnisses und der verborgenen Beobachtung die Gemüther in Knechtschaft und in einer dem Monarchen treuen Ergebung.

Das,

21

Das, was die Inquisition noch immer schreckliches gehabt hat, liegt eben in dem Geheimnißvollen ihres Verfahrens. Die nächste Aufhebung des Angeklagten, die dunkle Instruktion seines Prozesses, das Verschweigen des Anklägers und der Umstände der Anklage, die Martern, das Urtheil, alles sßt dem Beklagten ein unbeschreibliches Schrecken ein. Man hatte Herrn Davidez es zum Verbrechen gemacht, alles angewendet zu haben, hinter die Umstände seiner Unschuldigung zu kommen. Als man ihm sein Urtheil vorlas, und ihn für einen absoluten Keger erklärte so fiel er auf seinem Sessel zu Ohnmacht. Man kam ihm mit Wassern zu Hülfe und, da es kaltes Wetter war, bedeckte man ihn mit seinem Mantel.

Im Ganzen kann man sich nicht enthalten, bey diesem merkwürdigen Prozesse eine gewisse Schonung und Gelindigkeit im Verfahren der Inquisition zu beobachten, an welche man nicht gewöhnt ist. Er hatte in der That Unvorsichtigkeiten begangen, und sein

sein glühender Geist, vom Auslande und seiner Freyheit im Denken angesteckt, verließ oft die Schranken der Mäßigung. Unter den Punkten der Anklage sind zwar einige lächerliche. Man machte ihm, zum Beispiel, ein Verbrechen daraus, mit Voltairen im Briefwechsel gestanden zu haben, der ihm schrieb, „Spanien bedürfe nur sechzig Köpfe, wie er sey;“ man fügt, daß er behauptet habe: Sankt Augustin sey ein armseliger Tropf, und viele von den römischen Kaisern seyen mehr werth gewesen, als der ganze Troß von den Königen; denen man den Beynamen von Heiligen gebe; daß er sich mit einem Bilde der Venus und des Liebesgottes in der Hand habe mahlen lassen. &c. Aber unter den übrigen Punkten befanden sich auch viele gegründete, und es war augenscheinlich, daß er mehr Reher war, als er in einem solchen Lande hätte seyn sollen.

Man verdamnte ihn nur, in einem Kloster zu leben, und da die Symbole des Staubens und des Paters Sefieri ungläu-

gläubigen ohne Entschuldigung selbst zu studiren. Zuletzt gab man ihm selbst einen Sekretär zu, und die Erlaubniß, an seine Verwandten und Freunde zu schreiben. Doch behauptet man, daß man ihn mit einer öffentlichen körperlichen Züchtigung belegt haben würde; hätte sich der römische Hof nicht für ihn ins Mittel geschlagen, und dem heiligen Gerichte vorgestellt, daß die Zeit für dergleichen öffentliche Ausstritte schon lange vorüber sey.

Mit welchem Schrecken man ehedem ihre Prozesse ansah, zeigt besonders eine kleine Geschichte, welche in Valencia vorfiel. Ein Inquisitor des dortigen heiligen Gerichts trat auf einem Spaziergange vor der Stadt einen reich beladenen Feigenbaum an, von dem er einige Früchte abbrach. Diese behagten ihm so sehr, daß er sich nach dem Besitzer des Gartens erkundigte, aus dem der Baum über den Weg hervorragte.

Nachdem er sich genau davon unterrichtet hatte, ließ er den Herrn zu sich bescheiden.

Die

Dieser, ein armer Bauer, verlor bey dem Namen des Inquisitors bey nahe vor Schrecken den Verstand, nahm weinend den kläglichen Abschied von seinem trostlosen Weibe und seinen Kindern, die er im ganzen Leben nicht wiederzusehen versichert war, fiel, als er zum Inquisitor geführt war, vor ihm auf die Knie und flehte um aller Heiligen willen seine Barmherzigkeit an.

Der Inquisitor gab ihm hierauf zur Antwort, daß er nichts weiter als einige Fellen von seinem Baume wünsche. Man stelle sich des armen Tropfes Entzücken vor; er eilte davon einen großen Karb voll zu pflücken, hieb aber auch bey seiner Zurückkunft sogleich den Baum bis auf die Wurzel um, damit er ihm nicht noch einmal einen solchen Schreck einjagen möchte.

Außer dem Prozesse des Olavidez hat sich das heilige Gericht in neuern Zeiten nur auf entfernte Erinnerungen, väterliche Ermahnungen und Drohungen beschränkt. Vorzüglich beschäftigte sie sich von je her alles

Genie

Genie niederzudrücken, und alle fremde Bücher, welche aus dem Auslande fremdes Licht einführen könnten, zu verbieten. So unterdrückte sie Robertsons Schriften, welche zuerst von der Akademie der Geschichte mit dem äußersten Beyfalle aufgenommen waren, die Enzyklopädie, und verbot zuletzt vom Herrn von Voltaire nicht nur alles, was er geschrieben habe, sondern auch das, was er für die Zukunft noch herausgeben könne. Wissenschaft, Geist der Wahrheit und der Gerechtigkeit, und jede Bemühung eines starken Geistes, die Bande der Erziehung und der Nationalvorurtheile zu verlassen, sind in ihren Augen unverzeihliche Verbrechen.

Die Hauptfälle aber, welche ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen sind, bestehen in Kezerey, Verdacht von Kezerey, welcher sehr weit ausgedehnt ist, und im Schutze und Unterstützung von Kezern, in der schwarzen Kunst, in Zaubereyen und Beschwörungen, Gotteeskästerungen, und endlich allen Angriffen der Inquisition selbst in Worten, und Behinde-

Hinderung oder Beschränkung ihrer Unternehmungen und Befehle.

Sehr oft hat man sie sich auch in die weltliche Gerichtsbarkeit einmischen gesehen; sie setzte sich allen Unternehmungen von dieser entgegen, und blieb immer am Ende die Siegerin. Das merkwürdigste unter allen diesen Beispielen fiel aber 1696 unter Carls des Zweyten Regierung in Cordua vor.

Ein Meger hatte sich in das Kammermädchen eines benachbarten Hauses verliebt, verkleidete sich in einer Nacht, und stieg zu einem offen gelassenen Fenster hinein. Dieß konnte aber nicht ohne ein Geräusch vor sich gehen, welches die Dame vom Hause aufdeckte, sie eilte in das benachbarte Zimmer, traf dort den Meger an und ward von ihm mit drey Dolchstichen ermordet.

Der Fall der Dame, das Geschrey des Kammermädchens, die Bemühung des Regers anfangs, sie zum Schweigen zu bringen, und nachher sich zu retten, brachten bald das ganze übrige Haus auf die Beine, man be-

mich

mächtigte sich des Verbrechers, lieferte ihn der ordentlichen Justiz aus, der Prozeß gieng seinen Gang, und der Meger ward zum Tode verurtheilt.

Itz aber mischte sich die Inquisition von Cordua darin, und behauptete, daß die Verurtheilung des Schuldigen ihr angehöre. Anfanglich wollte der Richter nichts davon hören; aber durch Vorstellungen und Ermahnungen, welche man mit einigen wolangebrachten Drohungen zu würzen verstand, machte man ihn so schwächern, daß er den Meger anlieferte.

Das Tribunal von Cordua hingegen, mit diesen Anmaßungen der Inquisition und der Nachgiebigkeit des Richters sehr übel zufrieden, erhob laute Klagen, welche es endlich bis zu dem Ohre des Monarchen brachte. Carl, der Zweyte, befahl dem heiligen Gerichte hierauf, den Verbrecher wieder zurückzugeben, man weigerte sich hartnäckig, der Befehl ward mehrere Male wiederholt, und da die Inquisition endlich voraussetzte, daß sie, trotz ihrer

ihret

ihrer Vorstellungen und Intriguen, dazu gezwungen werden würde, so zog sie es vor, den Verbrecher lieber entzwischen, als ihre vergeblichen Rechte schmälern zu lassen.

Es ist überhaupt keine Grausamkeit, welche in Spanien ein Vorwand, von der Religion hergenommen, nicht verzeihlich machte. Zum wenigsten reicht er immer hin, die Thäter dem weltlichen Arm zu entziehen. Ich darf, zu dem Beweis von diesem, nur der Geschichte erwähnen, die sich in Barzelona, der Hauptstadt einer Provinz ereignete, welche bey dem gährenden und immer unruhigen Geiste ihrer Einwohner, weit weniger als jede andere zu einer blinden Anhänglichkeit an irgend einem Gesetze geneigt ist.

Die Karmeliter Barfüßer erwischten in ihrer Kirche einen armen Teufel, welcher darin eine Kleinigkeit hatte entwenden wollen, und stellten ihm frey, ob er sich lieber einer von ihnen zu verordnenden Strafe unterwerfen, oder der weltlichen Gerichtsbarkeit ausliefern lassen wolle. In seiner Angst zog der arme

arme Mensch natürlich vor, sich ihrer Gnade auf Gerathewohl zu überlassen. Sie kleideten ihn hierauf nackend aus, banden ihn auf eine Tafel, und peitschten ihn mit ihren Stricken, bis er von oben bis unten geschunden war. Der Verbrecher schrie auf das fürchterlichste, man gab ihm eine Herzstärkung, und fieng die Züchtigung von neuem an, bis daß man die Knochen bloß liegen sah. Hierauf stieß man ihn zur Thüre hinaus, wo er sich mühsam fortschleppte, und nach drey bis vier Stunden seinen Geist aufgab.

Diese Thatfache blieb unbestraft, ward aber allgemein verabschenet, und da der sammelnde Bruder behaupten wollte, daß es immer besser für diesen Menschen gewesen sey, so von ihnen gegeißelt, als gehangen zu werden, so hätte ihn das Volk zerrissen, wär er nicht noch von einem Alcalde gerettet.

Die Hochachtung der Spanier gegen die Religion erstreckt sich bis auf den unbedürftlichsten Priester; hierzu kommt, daß der Desponsus, mit dem die Kleriker beherrscht wird,

wird, und der die niedrigen Priester zu eben so viel Slaven des Bischofs oder Vorgesetzten macht, nach gerade ebenfalls das Volk ansteckt. Selbst der König getrauet sich nicht immer, Verbrecher selbst von einzelnen Gliedern dieses Standes zu strafen.

Ein Barfüßer Karmelitaner Mönch in Andalusien hatte sich in ein schönes Mädchen seiner Bekanntschaft bis zum Unsynd verliebt, und auf ihren Genuß erpicht, ließ er keine Gelegenheit vorbehey, sie zur Erhöhung seiner Leidenschaft zu bewegen. Die Spanierin aber, ungewöhnlich tugendhaft, oder vielleicht einem andern Liebhaber getreu, weigerte sich ohne Unterlaß ihn anzuhören. Dies trieb die Nartheit des Paters immer von einer Stufe zur andern hinauf, bis diese endlich, bey der Nachricht von der bevorstehenden Heyrath des Mädchens, in eine Art von Raserey ausartete.

Er konnte es unmöglich ertragen, einem Andern etwas genießen zu lassen, welches ihm selbst ver sagt gewesen war. Nachdem sie das her einige Tage vor der Hochzeit gebeichtet

und

und die Kommunion aus seinen eigenen Händen erhalten hatte, paßte er ihr bey dem Hinausgehen an der Kirchenthür auf, und legte sie mit einigen Messersstichen zu Boden. Er ward zu nichts weiter als zu einer Gefangenschaft in Porto Rico verurtheilt.

Ein weit billigeres Urtheil fällte Peter, welchem man den Namen des Grausamen beylegt, in einem ähnlichen Falle. Ein Kanonikus an der Kathedralkirche von Sevilien, galant und auf einen artigen Fuß erpicht, hatte sich bey einem Schuhmacher ein Paar Schuhe nach der neuesten Mode bestellt. Als er sie aber erhielt, so fand es sich, daß sie durchaus gar nicht nach seinem Geschmacke waren. Er erhitzte sich so gewaltig darüber, daß er dem armen Schuster seine Instrumente aus den Händen riß, ihm damit einige Schläge auf den Kopf versetzte, und ihn so tod auf die Erde warf. Dies Verbrechen verdiente eine angemessene Strafe, und der Kanonikus ward folglich verurtheilt, ein Jahr lang nicht im Chor erscheinen zu dürfen.

Der unglückliche Schuster indes hinterließ eine zahlreiche Familie, von der der älteste Sohn unmerklich heranwuchs. Eines Tages, gerade am Frohnleichnamsfeste, befand er sich am Eingange der Kathedrale, und als er den Mörder seines Vaters in Prozeßion nebst der übrigen Klerikern herauskommen sah, so dräng das Andenken an sein unbestraftes Verbrechen, an seinen unglücklichen Vater, an seine trostlose Familie, so allmächtig auf ihn ein, daß er über den Kanonikus mitten im Gedränge herfiel und ihn tod zu Boden schlug. Natürlich, daß sich alles bestrafte, einen so gräßlichen Verbrecher festzuhalten, sein Prozeß war in der Kürze gemacht, und man verurtheilte ihn, lebendig zerrissen zu werden.

Peter, der Grausame, befand sich zum Glück gerade in Sevilien. Die Seltenheit und das Ausgezeichnete des Ereignisses bewogen ihn, die Prozeßakten selbst nachzusehen, er änderte das Urtheil des Tribunals dieser Untersuchung gemäß, ab, und verdamnte den

den Schuldigen: Ein Jahr lang keine Schuße machen zu dürfen. Ein Ausspruch voll vom Gefühl, Menschenliebe und Gerechtigkeit!

Dritter Brief.

Atonements to an allmighty and indefinite being are the genuine effect of superstition. It seems difficult to conceive they can be accepted, as it must be impossible either to injure or to offend him.

An Apology f. pr. n. r.

In Spanien ist man in die abgeschiedenen Seelen verliebt. Wenn einer gestorben ist, und auch noch so viel Schulden hinterlassen hat, so geht die Bezahlung der sich im Testament bestimmten Messen doch allen andern Gläubigern vor. Alle Welt ist um ihr Schicksal bekümmert, man weiß selbst sehr genau den Tag, an dem irgend eine aus dem

Dr. üb. Sp. B. 2. C. Seg.

Fegfeuer erlöst werden wird, und häufig liest man an den Thüren der Kirchen: „heute „rettet man eine Seele.“

Aus diesem selbigen Grunde bekleidet man den Sterbenden im letzten Augenblicke des Todes mit einem Mönchshabite, das er sich nach seinem Geschmacke aus den verschiedenen Ordens wählen kann, und das man oft sehr theuer bezahlt.

Man stellt Feyerlichkeiten an, man giebt Bälle, lediglich zum Profite der Todten. Am Tage vor ihrem Feste stellt man große Auctionen von denen, ihrenthalben gehaltenen Sammlungen an, wo jeder sich beeifert, die Hühner, Gänse, Eyer, &c. so hoch als möglich zu treiben. Alles herauskommende Geld ist zu Messen für die armen Seelen bestimmt, worum sich niemand weiter bekümmert.

Am Tage des Festes selbst trägt man Kerzen zum Grabe seiner Verwandten. Diese dienen dazu, um von denselben bey der großen Prozession, welche alle Seelen an diesem Tage halten, getragen zu werden. Einige an-
dere

dere treiben ihre Devotion endlich gar so weit, das Hauptopfa oder ein gutes Botte im Hause zu schmücken, um den verlaufenen und müden Seelen zum Ruheplatze zu dienen.

Es ist kein Land in der Welt, wo die gemeinen Ausdrücke der Sprache so viel von dem Geiste der Religion annehmen. Man bringt kein Licht in das Zimmer, man tritt in keine Gesellschaft, ohne eine Auspielung auf die Geheimnisse der Religion. „Gelobt sey „das heilige Sakrament des Altars,“ sagt derjenige, welcher den Leuchter auf den Tisch setzt. — Die andern rufen aus: „Auf ewig!“ — Macht man sein Kompliment, so setzt man hinzu: „Deo gratias, Ave Maria!“ — die Gesellschaft schreyet: „Ohne Sünde empfangen!“ — „Gehet mit Gott!“ oder „Gehet „mit der heiligen Jungfrau!“ sagt man, wenn man einen verabschiedet. „Jesus!“ wenn jemand niest. So sind alle Begriffe von der herrschenden Volksidee angestreckt, und verschließen jeder fremdartigen den Zugang.

Respekt für die Geistlichkeit ist, wie ich schon berührt habe, unbeschreiblich und ohne Maas. Ein Spanier, welcher den zerlappten, schmutzigen Aermel eines Mönchs geküßt hat, glaubt sich schon im Besitz einiger kräftigen Indulgenzen. Eine jede Stadt hat ihren Schutzheiligen, der sich um nichts weiter als allein um ihr Wohl bekümmert, welcher den Schaden vom Hagel, Ueberschwemmungen u. abwendet, und es giebt selbst Ortschaften, wo vermittelt ihrer, niemals das Gewitter einschlägt. Kurz, ganz Spanien ist voll von Wundern.

Einer der berühmtesten Heiligen war Sankt Vinzent Servier in Valenzia, welcher so viel Wunderwerke that, daß sein Oberer ihm befahl, keine dergleichen mehr zu thun. Daher kam es, daß, als er eines Tages spazieren gieng, und einen Maurer von einem Glockenthurme herunterfallen sah, er nichts weiter thun konnte, als ihn einige Augenblicke in der Luft schweben zu erhalten, bis daß

daß ihm jener die Erlaubniß ihn zu retten, ertheilt hatte.

Der empfindsamste Zug seines Lebens äusserte sich bey Gelegenheit einer zerbrochenen Schüssel mit Reis, welche ein Knabe bey der Vertheidigung derselben gegen seine hungrigen Kammeraden fallen ließ. Natürlich fürchtete der arme Junge die schwere Hand seiner Eltern, für die er jenes Gericht aus dem Backofen hatte holen sollen, fieng bitterlich zu weinen an, und war in halber Verzweiflung. Nachdem der Heilige, welcher zum guten Glücke gerade vorbeysieng, sich genau nach dem Vorfalle erkundigt hatte, setzte er die Schüssel auf der Stelle wieder zusammen und bereitete das verschüttete Gericht darauf so niedlich zu, daß durchaus nichts von dem ihm begegneten Schicksale zu merken war.

Sankt Antonius that noch größere Wunderwerke in Cadix. Denn da man ihn daselbst äusserst vernachlässigte, so glaubte er endlich etwas Entscheidendes unternehmen zu müssen. Als daher einmal eine ansteckende Krank-

Krankheit in der Stadt herrschte, so stieg seine daselbst verehrte Statue von ihrem Niedestale herab, machte zu aller Menschen Erstaunen Krankenbesuche, und vertrat die Stelle sowohl eines leiblichen, als Seelenarztes. Dies machte, daß man sich besann, und ihm die Kirche erbauete, welche er jetzt daselbst besitzt.

Ich übergehe eine unzählbare Menge von andern Heiligen, welche täglich neue Thaten thun. Das ganze Königreich ist mit Reliquien angefüllt, und stieg doch die in Toledo verehrte Mutter Gottes sichtbarlich vom Himmel in die Kathedralkirche daselbst herab! Aber gerade diese Hoffnung von außerordentlichen Ereignissen, welche den menschlichen Gebrechen zu Hülfe kommen, macht, daß man sich nicht die mindeste Mühe giebt, auf dem gewöhnlichen Wege wider dieselben etwas zu thun. Man stellt alles dem Himmel anheim, und stirbt darüber vor Elend.

Es fordert überdem nur eine kleine Neigung zum Außerordentlichen, um es bald allenthalben zu finden. Ist ein Muttergottes-

bild

bild nur erst etwas in Ruf, so kann es an übernatürlichen Begebenheiten gar nicht fehlen, man bekümmert sich nicht um die Fälle, wo es gar nichts gewirkt hat, man rechnet nur diejenigen, wo der Zufall und glückliche Nebenumstände einen scheinbaren Effect hervorbrachten. Jeder Sonnenblick, der eine Stunde vor einer Projektion die Regenwolken verscheucht, kann unmdglich etwas natürliches und zufälliges seyn.

Ihre ganze Erziehung zweckt dahin ab, ihnen diese Gattung einer gelassenen Devotion einzusößigen, die sich, bey ihrer nationalen, dahinzukommenden Bedürfnislosigkeit, über alles hinwegsetzt. Sie sind, möchte man es nennen, aus wahren Herzensgrunde abergläubisch, und die ihnen so früh und so ununterbrochen eingepprägten Ideen sind unauslöschlich, und bleiben selbst mitten unter allen den Ausschweifungen merkbar, wozu sie Klima und Temperament verleitet. Da sie hauptsächlich an den Ceremonien, als an einer Hauptsache hängen, und derjenige, welcher seine

feine

seine Messe gehdrt hat, schon irgend einen snderlichen Streich machen kann, so finden sie sich von ihrer Gottesfurcht gar nicht belstigt. Ein Spanier trgt seinen Rosenkranz unaufhrllich am Halse; die Weiber gehen damit aus, fahren damit spazieren, spielen damit, und verstatten damit ihren Liebhabern die letzten Gnstbezeugungen. Ein Rosenkranz ist fr alles gut.

So mischt man in alles die Religion ein. So debiziert man Bcher der heiligen Jungfrau, so giebt man ihr zu Ehren und zu Ihrem Profite Comedien, Schmauseren und Balle.

Vierter Brief.

Religion and Love, which highten our relish for the things of both worlds, what pity is it, that they should ever run the human heart, either in enthusiasm or superstition.

Grandison. III.

Schon in einem vorhergehenden Briefe, bester F** habe ich die Liebe als einen Hauptzug im spanischen Nationalcharakter betrachtet, und will hier noch diejenigen Bemerkungen nachholen, die ich darber zu machen Gelegenheit gehabt habe.

Das ganze Land athmet allein schon diesen Geist, und die natrliche Fruchtbarkeit, und die fr das Vergnügen und die Gesundheit ganz eigentlich angemessene Temperatur desselben, welche seine ehemaligen starken und kriegerischen Einwohner hervorbrachte, und es zum unaufhrllichen Lummelplatz einer Menge einander wegdrngender Nationen macht, erzeugt auch das Temperament und die

die Gestalt, welche Liebe fordert und Liebe befriedigt.

Der Spanier trägt diesen Ausdruck in seiner ganzen Form, und ob er gleich im Ganzen klein und mager ist, so hat er doch ein sehr gutes Verhältniß im Gliederbau; er ist der leichtesten und muntersten Bewegungen fähig, wenn er sein gravitatisches Wesen zu verlassen sich entschließt; seine verbrannte Gesichtsfarbe wird von einem gewissen Feuer belebt, welches aus seinem Innern spricht; er redet gut, und drückt sich im Eifer mit Schnelligkeit und Leichtigkeit aus; er hat Grazie in seinen Bewegungen, und weiß sie ungemein wohl zu beinügen.

Wenn ich vorher behauptet habe, die Spanierinnen besäßen nicht das, was man eigentlich Schönheit nennt, so habe ich das von dem größten Theile des Geschlechts verstanden, welches allenthalben, wo die Männer träge sind, einer erdrückenden Sclavenarbeit, und den widrigsten Einflüssen des Himmelsstriches ausgesetzt sind. Denn es giebt

junge

junge Spanierinnen in der reizendsten Blüthe ihres Alters, das heißt, von funfzehn Jahren, welche mit den Schönheiten aller Länder ohne zu verlihren wetteifern könnten; so rein und zart ist ihre Haut, so vollkommen oval und wohl gezeichnet ist ihr Gesicht, so kastanienbraun und seiden ist das zum theil herabwallende und zum theil unter einem einfachen Netze von Seide sich versteckende Haar, so voll und wollüstig ihr Mund, so fein und bescheiden ihr Wuchs, so klein und vollkommen gebildet ist ihre Hand. Man findet nur wenige, welche von den Plattern gezeichnet sind, (etwas vielleicht von der durch das Klima verstärkten Ausdünstung abhängendes) und vor allen Dingen drücken die großen schwarzen feurigen oder nach Befinden der Umstände wollüstig schwimmenden Augen das ganze Feuer ihrer Seele aus.

Und dies zeigt sich auch in allen ihren Bewegungen, im majestätischen aber darum nicht weniger anlockenden Gange, in der fordernden und schwachtenden Haltung des Kopfes,

fes,

fes, in den wenigen, aber bedeutenden Bewegungen ihrer Hände. Eine junge Spanierin denkt an nichts als an Liebe; alle ihre Ideen kreisen sich um diesen einzigen Punkt; nur die Gesänge sind ihnen die liebsten, welche von dieser Leidenschaft sprechen, aber eine Menge von Sagen und Märchen gehen davon umher, und viele Dertex sind durch dergleichen Züge merkwürdig geworden.

So hat einen solchen Zug von spanischer Liebe unter der Herrschaft der maurischen Könige in Grenada die Geschichte aufbehalten, oder der Volksgeist wenigstens in einer Sage verschöneret. Einer von den letztern dieser Monarchen machte einen jungen Spanier zum Gefangnen, welcher eine außerordentliche Schönheit der Bildung mit einem feinen Geiste und mit der liebendwürdigsten Sanftmuth vereinigte. Gerührt von diesen Vorzügen, selbst in einem Feinde, schenkte ihm der König die Freyheit, mit der Erlaubniß eine Zeitlang bey ihm zubringen zu dürfen.

Aber er hatte nicht daran gedacht, daß er eine einzige Tochter besaß, welche die Zierde seines Hofes ausmachte. Der junge Spanier ward für ihre Reize empfindlich, und stiftete ihr bald die nemliche Fühlbarkeit für seine eigenen Vorzüge ein. Unter den Fesseln des Wohlstandes und der Hofetiquette bildete sich nach gerade ein Verstandniß, welches zur glühendsten Leidenschaft anwuchs. Man nahm es am ganzen Hofe wahr, und voll Furcht vor der Rache des Königs, glaubten die Liebenden nur in der Flucht eine Rettung finden zu können.

Doch kurz nachher entdeckte man ihre Flucht; von allen Seiten jagten ihnen ganze Rotten nach, und man holte sie endlich bey Archidona ein. Sie stühteten sich zuletzt auf einen nahen Felsen, welcher noch bis jetzt davon la Penna de los Enamorados heißt, und von allen Seiten umringt, umarmten sie sich hier, und stürzten sich so Brust an Brust, und bis zum Tode vereinigt, in den Abgrund.

So etwas Heroisches und Großes im Affekte macht eine Spanierinn Ordnung von Tränen vergießen; ihre lieblichsten Lieder athmen diesen Geist, und es ist dieser, welche die Seguedilla von la Mancha, welche sich am meisten um Liebe, Wellust, Abwesenheit und Sterben drehen, zu den geschätztesten im ganzen Königreiche gemacht hat.

Darum sind auch die Spanierinnen so äusserst und bis zur Uebertreibung gegen die Liebe empfindlich, welche man ihnen bezeigt, auf kleine Liebkosungen erpicht, eifersüchtig auf Schmeicheleyen und buhlerisch. Man weiß zuweilen nicht, ob sie mehr koket oder galant sind. Sie sind dreist, offenherzig, hartnäckig, rechthaberisch, lebhaft auffahrend, und ergießen ihr Herz, wenn sie vertraulich oder in Hitze zu reden anfangen, mit einer Fülle und Süssigkeit von Worten, welche un- widerstehlich hinreißt.

Dasselbe Leben in ihrem Charakter macht sie ebenfalls so sehr zu allem Glänzenden und Auffallenden und besonders zum Puzze geneigt.

Un-

Unter den basquinas (großen schwarzen seidenen Röcken) welche des Vormittags ihre natürliche Faulheit begünstigten, ziehen sie des Abends die kostbarsten und reichsten Kleider an, welche augenblicklich zum Vorschein kommen, sobald man nur von der StraÙe in einem bekannten oder in seinem eigenen Hause angelangt ist, die Hände sind mit einer unzählbaren Menge von Ringen und Edelgesteinen ohne Wahl und Geschmack unter einander besteckt, und die Haare oft mit diamantenen Schleifen von großem Werthe aufgebunden.

Alle Moden eines Spaniers scheinen nur ein beständiger Kampf zwischen seiner Faulheit und Prachtsucht. Der große heruntergeklappte Huth, welchen das Gouvernement nur mit großer Mühe in der Hauptstadt abschaffen konnte, und den er sogleich wieder nimmt, sobald er sich des dreyeckigten französischen ohne Gefahr entledigen kann, das leibhafte Bild seiner trägen Nachlässigkeit, war sonst mit großen Federn geschmückt; an der Redezilla, dem Haarnege, welches seine

schmußig

schmüßigen und ungekämmten Haare zusammenhält, hängen große Quäste herab; die Mantilla der Weiber ist mit den reichsten und theuersten Spitzen besetzt; der Mantel der Männer, welcher die elendesten Hosen bedeckt, wird so künstlich geschlagen, daß er den rechten Arm mit einem kostbaren seidnen Ärmel und dem schönsten Epäulet von der Welt, sehen läßt; wenn der Spanier endlich seine Lieblingsfarbe, die schwarze, verläßt, so verfällt er in das entgegengesetzte Extrem und wählt sich die blendendsten und in die Augen stechendsten. Es ist nichts seltenes, siebzehnjährige Männer in einem feuerfarbenen Rocke, mit einer blauen Weste und papageygrünen Unterkleidern zu sehen.

Fünfter Brief.

On n'offense jamais plus les hommes que lorsqu'on choque leurs cérémonies et leurs usages. Cherchez à les opprimer, c'est quelquefois une preuve de l'estime que vous en faites; choquez leurs coutumes, c'est toujours une marque de mépris.

Montesquieu sur les causes de l. grand.
et d. des Romains. I.

Unaufhörlich, bester F***, wundere ich mich über die Urtheile der meisten Reisefbeschreiber, die Sitten eines Landes betreffend. Anstatt daß sie sich klimatificiren und naturalificiren, das heißt, anstatt daß sie sehen sollten, was für Sitten der Glückseligkeit eines in dem Lande Gebornen nachtheilig oder vortheilhaft wären, schneiden sie die Begriffe nach ihren Vorurtheilen, nach ihren eingeschränkten Vorstellungen vom Genuß und wahren Zwecke des Lebens zu. Ich habe wenig Reisende gekannt, welche selbst artig genug waren, der Nation, welche sie mit
Br. üb. Sp. B. 2. D ihrem

ihrem Besuche beehnten, nichts von ihrem Gutdünken merken zu lassen, und hat das Volk dem Unrecht, Ihnen Verachtung und Mißmuth mit Zinsen wiederzuzahlen?

Der Spanier ist, der Natur seines Charakters nach, nichts weniger als zuvorkommend; er prüft seinen Mann ehe er sich ihm vertrauet, aber dann hält er ihn auch für eine so lange Zurückhaltung vollkommen schadloß. So wie ihn seine Religionsideen mitten unter seinen Vergnügungen begleiten, so verläßt ihn sein kalter Ernst in der glühendsten Leidenschaft nicht, seine Aufnahme ist stolz, aber anständig, seine Ausdrücke sind kurz, aber voll Sinn, seine Freundschaftsbezeugungen nicht immer lebhaft, aber immer zärtlich.

Chesterfield sagt in den Briefen an seinen Sohn: „Ein gewisser Grad äußerlichen Ernstes in Blicken und Bewegungen giebt Würde, schließt darum aber Wiß und eine anständige Munterkeit nicht aus, welche allezeit an sich selbst etwas ernsthaftes haben.“ Er scheint diese Bemerkung von dem Betragen

gen eines gut gezogenen Spaniers hergenommen zu haben.

Eben in dem Gravitätischen und Ernsthaften dieses Charakters befindet sich eine Geneigtheit, leicht in das entgegengesetzte Extrem überzugehen; denn die Melancholischen lachen konvulsivisch, wenn sie ihr Gleichgewicht einmal verlihren. Befindet daher der Spanier sich mit lange bekannten Freunden vertraulich zusammen, so ist, als schloße sich sein ganzes Herz auf einmal auf; der munterste Wiß fängt sein Spiel an, von Augenblick zu Augenblick wird die Unterredung glänzender; oft geht die Laune selbst in Ungelegenheit über, die Damen, welche unsere Wendungen abkühlen und mäßigen, geben den Spanischen nur noch mehr Wärme und Temperament, und nicht selten schließen üppige Lieder und ein Fandango das Fest.

Aber dies ist, was so wenige Reisende zu sehen bekommen, und die Ceremonialbesuche sind ganz anders. Die Spanier geben niemals kleine freundschaftliche Schmäuse,

welche das Leben in andern Ländern so heiter machen; sie gleichen den Italienern, welche selten Gesellschaft haben, aber dann in den übertriebensten Luxus verfallen.

Vorzüglich sind die Refreskos sehr in der Mode. Man bittet dazu alle seine Bekannten zusammen. Die beyden Geschlechter sitzen völlig abgesondert, die Herren auf der linken, die Damen auf der rechten Seite. Eine jede der letztern, welche hereintrifft, hat alle die daselbst schon befindlichen zu küssen; und setzt sich dann neben der vor ihr angekommenen, bis daß alle Stühle nach der Reihe gefüllt sind. Dann fängt man an, die Gäste mit Erfrischungen zu bedienen, welche in Eiswasser, eingemachten Früchten, (wovon besonders die amerikanischen von einer ausgetrockneten Delikatesse sind) Süßigkeiten, Zuckergebäckern, Chokolade &c. bestehen, wovon Einer nach dem Andern erhält, ohne daß er sich von der Stelle zu bewegen hat, und von dem man ohne Unsicherheit selbst in die Tasche stecken kann, was man für gut hält. Die
Un

Unterredung ist natürlich, nur einsyllbig und von Pausen sehr oft unterbrochen.

Niemand sieht bey diesen und ähnlichen Ereignissen mehr auf die Kleinigkeiten der Etikette, als der Spanier. Da darf kein Tittelchen am Decorum mangeln. Um alle, die man an seinem Orte jemals, auch nur im Vorbeygehen gesehen hat, versammeln auf seinem Zimmer zu haben, braucht man nur ein wenig unpäßlich zu werden; am Namensfeste seines Heiligen erhält man einen andern Besuch, aber dann rechne man darauf, alle seine Bekannte bis zum künftigen Jahre nicht wiederzusehen. Nichts ist pünktlicher und abgemessener, als des Spaniers Höflichkeitsbezeugungen gegen Fremde und Halbfremde, und nichts ist einsyllbiger, als seine wahre Freundschaft und Anhänglichkeit.

Seitdem sich französische Sitten, vorzüglich in den Haupt- und Handelsstädten eingeführt haben, scheint in der That die Nation von ihrem Interessanten sehr verlohren zu haben. Es ist zwar nicht mehr der steife und
ab,

abgemessene, aber es ist auch nicht mehr der edle und stolze Spanier, dessen Heroismus, obgleich zuweilen abentheuerlich, doch Unternehmungen veranlaßte, welche uns noch izt in Erstaunen setzen. Don Quixotte ist ein Werk, das gelesen werden wird, so lange es Geist und Geschmack in der Welt giebt, aber nicht dünkt, man kann es Cervantes zum Vorwurfe machen, durch ihn die heroischen Gesinnungen, diese Energie und Ausdauer der Seele, diese Größe und über alles hinwegsehende Fassung mit zerstört zu haben.

Kurz, ich möchte ein Gleichniß von ihrem Seewesen hernehmen, um die Wirkung dieser Veränderung in ihrem Nationalcharakter sichtbar zu machen. Ehedem waren ihre Schiffe große und schwerfällige Maschinen, welche durch eine überwiegende Kraft alles niederdrückten, was sich ihnen zu widersehen wagte. Seitdem sie die leichtere Bauart der französischen und englischen Marine angenommen haben, ohne an die Untüchtigkeit ihrer Matrosen für diese Manier zu denken, wer-

den

den sie von allen übertroffen. Das Moralische hat mit dem Physischen eine unbegreifliche Uebereinstimmung, und oft scheint jenes nichts als eine Folge von diesem zu seyn.

Es ist hauptsächlich die Geschichte, welche mit dem Himmelsstriche vereinigt, den Rationalcharakter zusammensetzt. So wie der Spanier z. B. seine Ehrfurcht für die Priester von den Goten hat, bey denen die Druiden allein unumschränkte Richter in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten waren, so findet man durch ganz Spanien zurückgebliebene Spuren von den Völkern, welche es besaßen, und sich, eins nach dem andern, daraus verdrängt hatten. Selbst sind Dinge von Nationen übriggeblieben, welche man übrigens aus Herzensgrunde verabscheuet. Die Mauren gaben der Hand eine mystische Bedeutung, und sahen sie als ein Religionscompendium an. Die heutigen Spanierinnen hängen ihren Kindern aus elfenbeinern Händen sammengesetzte Ketten und Amulette um den Hals.

So gaben ihm die Mauren auch die Galanterie und den Respekt gegen die Weiber; den Ausdruck und die Neigung zu erhabenen Tönen und dem Schwulste in seiner Sprache, und die Liebe zum Pomp und zum Prächtigen überhaupt, Eitelsucht und eine Reihe von Namen, die kein Ende nehmen; Aberglauben lernte er den Römern ab, und die Freyheit und Offenheit des Charakters, die Liebe zum Abenteuerlichen vererbten die Gothen auf ihn. Und endlich von den Africanern erhielt er den ernstern, gravitätischen Anstand in Haltung und Gespräch, die Art zu lieben und der Liebe höchstes Glück zu schätzen, die Intrigue und Feinheit, es zu gewinnen, die Eifersucht und Besorgniß, es zu bewahren.

Seine zügellose Einbildungskraft, mit diesen Eigenschaften verknüpft, giebt ihm ein eigenes Talent für eine gewisse Gattung der schönen Litteratur, für die Novelle, und Komödie, welche nichts als Liebe athmen. Es war so schwer, ehedem eines Weibes habhaft zu werden, die geringe Kommunikation zwi-
schen

schen beyden Geschlechtern machte ganz ungewöhnliche Anstrengungen des Verstandes nothwendig, der Liebeshandel drehte sich daher nur um zahllose Hindernisse, welche sich den Zusammenkünften zweyer Liebenden entgegensetzten, und um noch unerschöpflichere Mittel sie zu überwinden, herum. Dies giebt den spanischen Charakterstücken einen gewissen Reiz, der von der Zusammenhäufung von Ereignissen und Handlung ohne langes Gespräch abhängig ist. Die Feinheit und Delikatesse geht daher auf der andern Seite darüber verlohren, und wenn die beyden Liebenden erst einmal zusammengebracht sind, so kann der Schriftsteller nichts weiter thun, als den Vorhang niederfallen zu lassen. Eine Spanierinn von hohem Range, welche den Roman von Calpreneda las, rief von der Länge der Dialogen zwischen beyden Liebhabern ungeduldig gemacht, aus: „Mein Gott! Wie viel Miß und Zeit unnütz verschwendet. Wozu taugen alle diese schönen Worte, da sie beyammen sind!“

So richtig und treffend die Spanier daher auch in ihrer großen Menge von Schauspielen (welche über die Zahl von Achtzig tausend hinausgehen) alle erhabenen Leidenschaften der Ehrsucht, der Edelmut, die Ausbrüche des Zorns, der Eifersucht und Rachsucht aufgefaßt und dargestellt haben, so fehlt doch sehr viel an ihren Gemälden von Liebe. Ihre Liebhaber besitzen eine zu gespannte, dem Genuße zu schnell zuvoreilende Phantasie, um Raum zu feinen Empfindungen zu lassen, und sie hören mit den bedeutungslosen Galimathias von Ausdrücken auf, womit andere Nationen nur anfangen.

Der Genuß ist das erste Gesetz ihrer Liebe. Ihre Lieder, Anträge, ihre Musik, ihre Tänze athmen nichts anders. Man muß, um dies zu begreifen, eine Andalusierin den Fandango tanzen sehen (dessen Musik, so wie sie mir von den andern verschieden bekannt geworden ist, ich hier nebst einigen der Ciranna und Bolera's beigefügt habe.) So wie in den Liedern der la Mancha die

zärtl.

zärtlichste und ausdrucksvollste Wollust herrscht, so wissen auch die Tänzerinnen dieser Provinz ihren Bewegungen den reinsten Ausdruck derselben zu geben. Sie haben eine so auszeichnende Schnelligkeit und Entschiedenheit ihrer Stellungen, einen so einladenden Anstand, eine so wollüstige Darstellung und Haltung der Arme und des Kopfes, so Schmachrende, zierliche und mannichartige Pas, daß dem Zuschauer gleichsam die Sinne unwillkürlich bey ihrem Anblicke zerrinnen.

Der Spanier hat überhaupt ein unglaubliches Genie für die Musik. Diese scheint einfach und monotonisch auf den ersten Anblick, aber es giebt keine andere mit so vielem Ausdrucke und mit so vielen Veranlassungen zu den schönsten Biegungen der Stimme. Man muß ein Spanier seyn, um seine Seguedillas richtig singen zu können.

Sechster Brief.

Des préceptes sont plus difficiles à suivre, que les défauts à éviter: un modèle de vertu fait souvent moins d'impression qu'un modèle d'imprudence.

Voisenon Contes, I.

Der größte Nutzen des Reisens ist nicht sowohl Bekanntschaft mit den Nationen im Allgemeinen, als die immerwährende Beziehung ihres Charakters auf die Kenntniß, welche man von sich selbst hat. Man ahme daher ihre Tugenden nach, und ziehe aus ihren Fehlern den Vortheil, dieselben vermeiden zu lernen, ohne sie deswegen hart zu beurtheilen. Der Spanier hat so viel Gutes, selbst so viel Erhabenes in seiner Art zu denken und zu empfinden, daß man mit leichter Mühe darüber seine Schwachheiten vergißt.

In einem andern Orte habe ich schon der Schwierigkeiten erwähnt, über den spanischen Charakter ein allgemeines Urtheil zu fäl-

lassen. Es findet zwischen den Provinzen eine so geringe Ähnlichkeit statt, selbst fehlt den meisten der Zusammenhang eines merklichen Ueberganges zu einander, den man in andern Ländern bemerkt. Wenn man etwa die kleine Provinz Alaba ausnimmt, deren Einwohner das Mittel zwischen den Castilianern und Biskajern halten, so giebt es nicht eine einzige, welche jenen Uebergang von einer zur andern machten. Eine jede bildet ein Reich für sich, und manche haben selbst eine mehr oder weniger abweichende, oder eine ganz abgesonderte Mundart, wie z. B. Biskaja.

Der Castilianer ist unter allen der stolzeste, oder wenn man will, der aufgeblasenste, sein Ausdruck ist immer ein kalter Ernst, der sich niemals mittheilt, und eben so wenig sich aus seinem Gleichgewicht bringen läßt; er redet wenig, aber ausdrucksvoll, und scheint beständig mit der Untersuchung eines wichtigen Gegenstandes befangen. Seine Höflichkeitsbezeigungen sind kalt, aber aufrichtig und ohne Affectation. Er kommt nie-

mal

mals entgegen, man muß ihm deutlich seine Wünsche zu verstehen geben, um etwas von ihm zu erhalten; er ist mißtrauisch und prüft seinen Mann lange, ehe er ihm seine Freundschaft giebt, aber dann ist es auch eine Unhänglichkeit, welche durch das ganze Leben unerschütterlich ausdauert; kurz, er ist im Außerlichen das, was man im Allgemeinen mit der Idee eines Spaniers so unrichtig verbindet.

Uebrigens besitzt er auch dafür im höchsten Grade jene romantische Stärke der Seele, jene Liebe zu großen und wunderbaren Handlungen, jene Festigkeit und Standhaftigkeit in seinen Unternehmungen, er besitzt Talente und einen Hang zum lakonischen Witz und zur Satyre, ein tiefes Genie, eine gute Beurtheilungskraft, eine Neigung zu allen etwas ernsthafte Vergnügungen, Anlage zu den Wissenschaften, Treue und Leidenschaft für seine Geliebte, und unter allen die größte Unhänglichkeit an seinen Monarchen.

Der dieser Ergebenheit entgegenge setzte Freiheitsgeist ist gerade das, was Bewohner einer andern Provinz, den Catalanier, am meisten auszeichnet und ihm einen dem Castilianer durchaus widerstrebenden Charakter mittheilt. Dies ist auch die Hauptursache des tödlichen Hasses, welchen der Catalanier gegen diesen Sklaven seines Königs hegt, (wie er ihn nennt) er hält sich für ein durchaus von dem übrigen Spanien ganz absonderetes Volk; immer geneigt zum Aufbruch wird er von der kleinsten Veranlassung aufgereizt, er hält mit der ängstlichsten Sorgfalt auf das Geringste seiner zum theil eingebildeten Vorrechte, mehrmals versuchte er seine Provinz zu einer Republik zu errichten, kein Jahrzehend ist noch ohne blutige Auftritte in diesem Lande vergangen, und sehr oft hat das Ministerium, zu seiner Schande, ihrem ungestümen Troge nachgeben müssen.

Dieser unruhige Geist indeß giebt ihm zugleich eine von der des Castilianers sehr abweichende Thätigkeit. Er ist äußerst be-

triebsam, und zu allen Sattungen des Verkehres geneigt. Sein Land ist von jeher gleichsam die Wiege der Gewerbe und nützlichen Künste gewesen, und es fehlt ihm keine der zu einem vortheilhaften Handel nöthige Eigenschaft. Er ist fein, gewandt, schmeichlerisch, zuvorkommend, obgleich stolz, entschlossen, wachsam, habfüchtig und eifersüchtig. Doch ist er guter Freund, wenn er sein Herz einmal gegeben hat, außer seinem Verkehre offen und lustig, und eben so frecher und unversöhnlicher Feind.

Der Valenzianer hat die nemliche Feinheit und Verstellung; da er aber von Natur viel träger ist, so neigt sie sich zu einer andern Seite hin, und vergrößert sich, indem er keinen andern Weg hat, als seinen Verstand, durch die Welt zu kommen. Er ist gut gemacht, geschmeidig in seinen Manieren, von immer guter Laune, voll von wichtigen Einfällen und von Gegenwart des Geistes, auf gut Essen und Trinken erpicht, eifersüchtig und verliebt. Er taugt zu allen möglichen Hand-

Handwerken, welche Feinheit, Gewandtheit und Dreistigkeit erfordern. Alle Gaukler, Postenreißer, Charlatane, Zahnärzte und Glücksritter, mit denen jede Hauptstadt angefüllt ist, sind von dieser Nation, und ihr Land ist auf der andern Seite seiner dreisten und verschlagenen Menehlmörder (Suapos) wegen berüchmt, welche man ehemals mit einer mäßigen Summe zur Ausübung ihres Handwerkes bedang.

Man erzählt sich eine seltsame Geschichte von dem Point d'honneur dieser Leute, welche auf ihr Wort so eifrig halten, als auf den heiligsten Schwur. Ein Edelmann, der von einem andern, welcher sein guter Freund gewesen war, mit Worten heftig beleidigt zu seyn glaubte, und nicht Herz genug fühlte, ihn persönlich deshalb zur Rechenschaft zu ziehen, rannte in der ersten Hitze zu einem bekanten Suapo, und ward mit ihm über die Summe von zwanzig Dublonen einig, worfür ihm dieser sein Wort gab, seinen Feind ohne Rettung aus der Welt zu schaffen. Als

Hr. üb. Sp. B. 2. E der

der Valenzianer aber während der Sieße die Lage der Dinge, und die Bedeutung der ihm anfsässigen Worte näher untersuchte, so sieng es an, ihm zu reuen, zu einem so gewaltfamen Mittel geschritten zu haben. Er lief daher noch am nemlichen Abend zu seinem Suapo, und sagte ihm, daß er andern Sinnes geworden sey, daß er ihm die zwanzig Dublonen schenke, ihm aber die Mühe ersparen wolle, seinen Gegner ums Leben zu bringen.

Der Suapo, welcher seinen Unwillen bey diesem Antrage nicht zurückhalten konnte, fuhr den Edelmann gewaltig an, und schrie: ob er denn glaube, daß das Wort eines rechtschaffenen Mannes eine Nachtmüge sey, aus der man machen könne, was man wolle, daß er seine Ehre verpfändet habe, seinen Gegner ums Leben zu bringen, und daß es izt keine Macht auf Erden gebe, welche ihn davon abzuhalten im Stande sey. Der Edelmann antwortete ihm in dem nemlichen Tone; kurz der heftigste Zwist entstand.

Nachdem man sich endlich eine Zeitlang gewaltig gestritten, und der Valenzianer dem Suapo noch eine Summe von zwanzig Dublonen versprochen hatte, wenn er seinen Gegner am Leben lassen wolle, so ließ sich der Suapo endlich bewegen, doch mit der einzigen Bedingung daß ihm, da seine Einbildungskraft von Blut und Mord so außerordentlich erhitzt wäre, jener diesen ganzen Tag nicht in den Weg kommen müsse; sonst könne er für nichts stehen. Der Valenzianer, himmelfroh, es nur so weit gebracht zu haben, nahm es auf sich, seinen Feind am Ausgehen zu hindern, und begab sich am andern Tage früh Morgens zu ihm ins Haus, um Frieden zu machen, und ihn von der bevorstehenden Gefahr zu benachrichtigen.

Aber zum Unglück war dieser schon ausgegangen, um eine Reise aufs Land zu machen. Bey seiner Zurückkunft ward der Suapo seiner gewahr, vergaß bey diesem Anblicke die zwanzig noch zu gewinnenden Dublonen,

und ermordete ihn, seinem ersten Auftrage gemäß.

Der Andalustier ist durchaus des spanische Stutzer, er ist Prahler, und gleicht dem Gasconjer in der Ausschneiderey und in der Wendung der Redensart. Alles ist in seinem Munde aufgeblasen, er verschöneret und vergrößert alles, und bey den gemeinsten Dingen geht er auf Stelzen. Er verspricht unter allen Spaniern am meisten, und hält am wenigsten; ist feig bey der größten Winds Weutelen, schmiegt sich im Falle der Noth in jede Lage, und nimmt jede Manier, jede Sprache mit unbegreiflicher Leichtigkeit an. Uebrigens ist er lustig, feingebauet, maniert, wollüstig, liebt Tanz, Frauenzimmer, und Schmauserey. Die Sitten von Andalusien sind ohne Zweifel die zügellosesten vom ganzen Königreiche, und die Gemeinschaft mit den Weibern da am leichtesten und unbeschränktesten möglich.

Am meisten gleichen ihm die Bewohner von Granada, welche indes bey ihrer

Mun-

Munterkeit und dem angenehmen und leichtem Umgange mehr Geseztheit und wahre Aufrichtigkeit besitzen. Sie sind mächterner und so mächtig, daß sie ihren Kindern den Gebrauch des Weins bis zu einem gewissen Alter verbieten. Uebrigens haben sie noch die alte Bravheit der ehemaligen Bewohner ihrer Provinz. Sie sind schlaue und gelenke, und gehören unter die zum Kriege brauchbarsten Spanier.

Die Einwohner des Königreichs Leon haben mit den Castilianern eine auffallende Aehnlichkeit. Sie sind aber bey ihrem steifen und zierigen Wesen weit weniger schlaue und geistreich, als diese, und haben den Ruf, unter allen die schunzigsten und nachlässigsten im Aeußern zu seyn. Sie sind mehr plumpe als ernsthaft, treulose, ohne Sitten, stolz, ohne Adel der Seele, und in Salamanca behauptet man, soll keine wahre Freundschaft zu finden seyn. Zum wenigsten sagt ein spanisches Sprichwort: „Ni buen Zapato de Valdres, ni buen amigo de Salamanca; Kein guter Schuh

Schuh von Baldres, und kein guter Freund von Salamanca.“

Die Asturier hingegen sind aufrichtig, frey, brav, edelmüthig, arbeitsam, aber ohne Sitten. Sie sind die am wenigsten Aufgeklärtesten und Unwissendsten unter allen Spaniern. Sie sind fleißig, aufmerksam, genau und trau; und man zieht sie in Spanien als Bedienten allen andern vor.

Die Gallizier oder Gallegos haben mit ihnen die nemliche Sucht des Umherwanderns gemein. Vielleicht, daß auch die äußerste Armuth ihres Landes sie zu diesem Bagabonden Leben antreibt, denn sie sind von Natur sehr faul. Alle Lastträger und niedrige Bedienten sind fast lediglich von dieser Nation, sie lassen sich zu allen möglichen Geschäften gebrauchen, und sind deshalb außerordentlich verachtet. Uebrigens sind sie ergeben, und gute Soldaten.

Die Einwohner von Estremadura sind ebenfalls den Asturiern ähnlich. Da ihre Provinz eine der fruchtbarsten in Spanien ist, so

so sind sie grosse Landbebauer, ein wenig angeschliffen, aber stark, müthig, lustig und von gutem Herzen. Sie haben einen feinen und gelenksamen Geist, und hängen weniger an alten Gebräuchen, als z. B. die Andalusier und Asturier. Diese Provinz hat mehrere der größten und unternehmendsten Köpfe Spaniens hervorgebracht. Pizarro, Cortez, und Belasco de Nunez waren aus Estremadura.

Die Aragonier haben sehr viel Verstand, Muth, und halten auf ihre Vorrechte. Sie gleichen auch darin den Cataloniern, daß sie wenig Liebe zu ihrem Monarchen besitzen, und die Castilianer mit einem tödlichen Haffe verfolgen. Sie sind so entschlossen als diese, scheinen aber noch mehr Phlegma zu haben.

Die Navarresen sind sehr geistreich, fein, polirt, gewandt, und lieben die Wissenschaften. Ihre Nachbarschaft mit Frankreich giebt ihnen den geschliffenen Geist dieses Landes,

des, und sie haben den größten Theil ihrer Sitten von ihm entlehnt.

Die Biskajer scheinen endlich ein ganz eigenes Volk auszumachen, das in seinem Aeußern und Innern sehr von dem allgemeinen spanischen Charakter abweichende Züge besitzt. Sie sind die besten Seeleute und Soldaten des ganzen Königreichs, haben einen unerschütterlichen Muth, und fast keinen andern Gedanken, als Leben und Thätigkeit, Krieg und Waffen. Schon ihre Vorfahren konnten kein größeres Vergnügen, als Leibesübungen, und verabscheueten Müßiggang und ein unthätiges Leben so sehr, daß sie sich von einem Felsen herabstürzten, wenn ihnen ein hohes Alter die Theilnahme an den Geschäften und Übungen versagte.

Sie besitzen jetzt noch immer dieselben Neigungen, und sind thätig, unternehmend, wachsam, leicht in ihren Bewegungen, und verstehen da List zu gebrauchen, wo sie Gewalt nicht hinreichend glauben. Daher machen sie auch leicht ihr Glück am Hofe, und
sie

sie haben den Ruf, es auch bey den Weibern zu machen. Diese sind in Biskaja wohlgebildet; aufgeweckt, lebhaft und selbst ausgefaßten, indeß die Männer im gesellschaftlichen Umgange nichts weniger als das spanische Phlegma, sondern feine und zuvorkommende Manieren, schmeichlerische Sitten, und eine bezaubernde Offenheit in ihren Wendungen besitzen. Ihnen sind größtentheils die Einwohner von Guipuskon ähnlich, ob sie gleich schon etwas mehr von den Castilianern besitzen.

Schon aus dieser Aufreihung der einzelnen Charaktere ergiebt es sich, wie ungerecht man die Eigenschaften einer Provinz der andern zuschreibt; nichts kann von einander abweichender seyn, und daß, was man von Spanien im Allgemeinen behauptet, paßt meistens nur auf den Castilianer. Indes sey mir erlaubt, zu den schon in den ersten Briefen und sonst hin und wieder angeführten Hauptzügen des Volkscharacters noch einige

nige andere, so viel ich davon habe ausfindig machen können, hinzuzusetzen.

Der Spanier ist im Ganzen mit einer grenzenlosen Einbildungskraft, mit einem durchdringenden Scharfsinne, obgleich mit einer weniger richtigen Beurtheilungskraft versehen. Daher rühren seine Talente für alles, was Flug und Spannung der Seele erfordert, so wie besonders für einige Wissenschaften. Er ist mehr im Stande etwas Neues zu erfinden, als über gemachte Erfindungen richtig zu urtheilen, daher hängt er in allem, was Kälte im Denken erfordert, an alten Systemen und Meinungen, und entschließt sich nur langsam. Hat er aber seinen Entschluß und seine Verfahrensart einmal ins Reine gebracht, so folgt er ihnen mit unerschütterlicher Ausdauer, erträgt alles mit Geduld, und so schwer es ihm im Anfange wird, Vertrauen zu fassen, so giebt er sich doch seinem Freunde und seiner Geliebten nachher desto gänzlicher hin.

Aus dem nemlichen Grunde fließt seine Ergebenheit und sein unverbrüchlicher Gehorsam gegen seine Vorgesetzten, selbst seine Schwärmeren und sein Aberglaube in der Religion, seine Unwissenheit und sein Stolz. Er ist frey, weil er sich über alle andere erheben glaubt, er ist rachsüchtig, weil er jede Kränkung seiner Eitelkeit tiefer fühlt, er ist klug und edelmüthig, weil er mit Wärme liebt, und doch nur sein eigenes Selbstgefühl zu befriedigen sucht, er ist nachlässig und faul, weil er schon alles Wünschenswerdige zu besitzen und zu wissen vermahnt.

Vorzüglich ihre Geduld im Kriege hat die Spanier merklich gemacht. Es ist kein Ungemach, das sie nicht wochenlang gelassen ertragen. Niemals hört man in einem spanischen Lager Murren, Ausbrüche von Unzufriedenheit und Klagen. Wenn nicht irgend ein Vorurtheil in ihrer Erziehung, oder in ihren Religionsbegriffen sie hinderte, so zeigten sie immer in ihren Entschlüssen einen unbezwinglichen Abweismuth. Aber sie jammern

bey Unternehmungen zur Nachtzeit, oder bey
itzend einer übeln Vorbedeutung. Sie rasen,
wie alle phlegmatischen Charaktere; wenn sie
einmal aus ihrem Gleichgewichte gekommen
sind, und man hat sie in mehrern Kriegen
selbst die Gefangenen übel behandeln gesehen.

Sonst zeigen sie die größte Menschlich-
keit gegen alles, was sie nur im Geringssten
nahe berührt. Kein Bedienter, wenn er nicht
der uneträgliche Laugenichts ist, wird je-
mals verabschiedet, das Amt des Vaters erbt
auf den Sohn fort, und die allein, untaug-
lich gewordenen bleiben im Hause des Herrn.
Daher findet man bey den meisten spanischen
Großen eine so erstaunliche Menge von Be-
dienten.

Obgleich richtige Begriffe von Ehre,
und die mildern Sitten ihrer Nachbarn ihre
Nachsicht etwas bezwingen haben, so geht
diese doch noch oft über alle Grenzen hinaus.
Aber sie will sehr geregelt seyn, und eine der
Hauptveranlassungen ihrer Ausbrüche ist. Es
fersucht. Hält der Spanier seine Frau oder
seine

keine Geliebte für antönd, so glaubt er sich
alles erlaubt. Man hat hiervon Geschichten,
die dem Ausländer Grausen machen.

Ein Sprachmeister in Madrid glaubte
gerechte Ursachen zu haben, seine Gattin der
Untreue zu beschuldigen; nachdem er sie daher
noch am Abend mit den bittersten Vorwürfen
überhäufte hatte, kam es ihm während der
Nacht in den Kopf, sie zu ermorden; er er-
wartete den Tag, stand auf, schärfte ein Mess-
er, und erstach sie im Schlafe.

Hierauf kleidete er sich nach diesem Hel-
denstücke gelassen an, stieg hinunter, schloß
die Hausthüre zu, und begab sich in ein Klo-
ster von Barfüßerinnen. Nachdem er sich
vom Abte eine geheime Audienz ausbeten,
und ihm seine ganze Geschichte erzählt hatte,
setzte er kaltblütig hinzu, indem er ihm den
Schlüssel zu seinem Hause überreichte: „Mei-
ne Frau liegt noch in ihrem Blute, schicken
Sie et einige Ihrer Mönche hin, und lassen
Sie die Leiche zur Erde bestatten.“

In der That traf der Abt Anstalten, um diesem Verlangen nachzukommen, aber das Verlangen ward nichtbar, und kam, ich weiß nicht durch welchen Zufall, zu den Ohren des Monarchen. Dieser, über die Dreistigkeit des Mörders erstaunt, befahl, auf der Stelle, ihn zu ergreifen; zwar setzte sich das ganze Kloster dagegen, zwar machte ihm der Generalinquisitor Vorstellungen, aber alles vergebens; man riß den Buben von dem Fuße des Hauptaltars weg, zu dem er sich geflüchtet hatte, und machte ihm in der Kürze den Prozeß.

Dies, sagt man, gab auch die erste Veranlassung, die Kirchenfreyheit einzuschränken, deren ist nur Eine Kirche in jeder Hauptstadt genießt. Aber auch dies ist noch zu viel, und einen großen Theil der Mordthaten, die geschehen, kann man sicher auf ihre Rechnung schreiben.

Eine der Haupttugenden des spanischen Charakters ist noch die Pünktlichkeit, ein gegebenes Wort zu halten. Bey ihrem Gange

zum

zum Uebermenschlichen giebt sie zu Handlungen Veranlassung, welche den Zuschauer in Erstaunen setzen. Sie opfern sich eher selbst hundertmal auf, ehe sie ein gegebenes Versprechen verlegen, und sie sind so sehr Herren ihrer Leidenschaften, daß sie in diesen Augenblicken durchaus keine zu haben scheinen.

Ein junger Edelmann aus dem französischen Hause Montluc hatte das Unglück mit dem jungen Herzoge von Moncada einen Streit zu bekommen, und ihn im Duell zu erstechen. Der Handel war so öffentlich, daß alles nach geschehener That über ihn herfiel, und er kein ander Hülfsmittel sah, als sich in einen nahen Pallast zu retten, dessen Thüre sich gerade offen befand. Und dies war gerade der Pallast Moncada.

Die Verfolger rannten hinter ihm her, und er floh zu dem Zimmer der Mutter des Erstochnen, warf sich, noch den blutigen Degen in der Hand, zu ihren Füßen, und beschwor sie, ihn zu verstecken. Diese großmüthige Dame schloß ihn in ein benachbartes

Br. üb. Sp. B. 2.

F

Fabi

Kabinet ein, und leugnete, als die Gerichtspersonen in ihr Zimmer traten, ihn gesehen zu haben.

Man stelle sich ihre Erstarrung vor, als man ihr den Leichnam ihres einzigen Sohnes ins Haus brachte, und sie entdeckte, es sey der Mörder desselben, welchen sie den Händen der Justiz entzogen habe, aber ihre Edelmutb siegte über ihren mütterlichen Schmerz, sie wollte lieber ihr Versprechen halten, als dem izzt ohnmächtigen und wehrlosen Verbrecher ihre gerechte Rache fühlen lassen.

Nachdem sie dem erstaunten Montluc daher die ganze Sache vertrauet hatte, ließ sie ihn in der Nacht aus dem Pallast, mit der Ermahnung, sein Leben zu sichern, aber schwur ihm zugleich, daß sie izzt alles Mögliche thun würde, ihn wieder aufzufinden, und der verdienten Strafe auszuliefern. Montluc aber rettete sich glücklich, trotz allen Nachforschungen der erbitterten Mutter.

Die Liebe zum Abenteuerlichen und zur Pracht bringt ebenfalls die Neigung der Spanier zu gewissen Tänzen und Schauspielen hervor. So wie die Wärme des Himmels und die ausschweifenden Sitten der Weiber den Fandango und die Soguedillas geschaffen hat, so brachte die Neigung zu gewaltsamen Leibesübungen die Tänze in Biskaja mit bloßem Degen hervor.

Das berühmteste Schauspiel dieser Art ist das Stiergefecht, das zu oft schon beschrieben ist, als daß ich mich hier darüber weiter verbreiten will. Man hat aber keine Idee von dem Enthusiasmus, mit dem die Spanier einen Matador betrachten. Alle Welt spricht von ihnen, man klatscht, wenn sie in die Schauspielhäuser kommen, alle Weiber sind in sie bis zur Narrheit verliebt. Kein Held ist so sehr geachtet, als einer, der einige Male einen Stier glücklich bezwungen hat.

Anderer öffentlichen Feste dieser Art giebt es außerdem sehr viel. Fast eine jede Hauptstadt in den Provinzen hat z. B. ihre

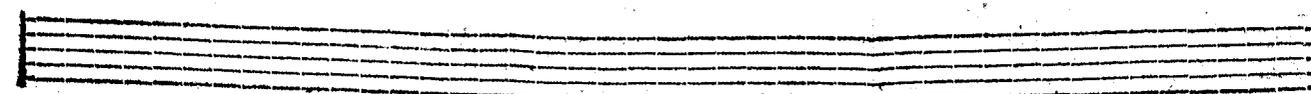
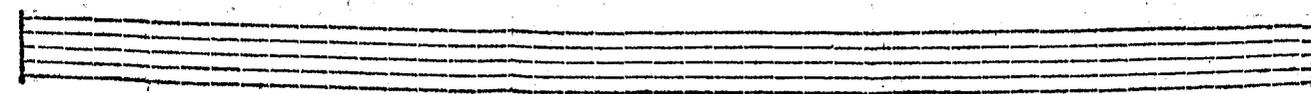
Maestranter, das heißt, ein Corps von den ersten Edelleuten, welche mehrere Vorzüge und das Recht einer Uniform besitzen, und bey öffentlichen Festen Turniere und Ringelnennen mit einer ausschweifenden Pracht anstellen. Sie sind noch deutliche Ueberbleibsel aus den Zeiten des Ritterwesens, und waren noch weit häufiger, ehe Don Quixot erschien. Dieser hat einem großen Theile von diesen Bergen ein Ende gemacht.

Fandango I.

The musical score for 'Fandango I' is presented in six staves. It begins with a treble clef, a key signature of one flat (B-flat), and a 3/4 time signature. The music is characterized by a rhythmic and melodic pattern typical of a fandango, featuring frequent eighth and sixteenth notes, often with slurs and accents. The notation includes various ornaments and dynamic markings, such as asterisks and slanted lines, which are common in historical dance music. The piece concludes with a double bar line and the initials 'V. S.' at the bottom right of the final staff.



D. C. ad Lib.



4 Fandango II.

Musical notation for measures 1 through 15. The piece is in 2/4 time with a key signature of one flat (B-flat). The notation is arranged in six staves. Measure 1 is marked with a first ending 'I.'. Measure 11 is marked with a second ending 'II.'. The notation includes various rhythmic patterns, including eighth and sixteenth notes, and rests.

Musical notation for measures 16 through 30. The notation is arranged in six staves. The piece continues with various rhythmic patterns and rests. The notation includes various rhythmic patterns, including eighth and sixteenth notes, and rests.

31. 32.

33. 34. 35.

36. 37.

38. 39. 40. Salida.

41. 42.

Detailed description: This page contains guitar notation for measures 31 through 42. The music is written in a single system on a treble clef staff with a key signature of one flat (B-flat). Measures 31-32 are marked with a first ending bracket (31. 1). Measures 33-35, 36-37, 38-40, and 41-42 are marked with a second ending bracket (32.). Measure 40 is labeled 'Salida.' and ends with a double bar line and repeat sign. The notation includes various rhythmic values, accidentals, and articulation marks.

F i r a n a. De Pablitos para la Guitarra.

y no-cen-te tris te y fe la a qui me lle - go - mi - rar

a qui me lle go a mi - rar sin te-ner quien me con sue - le en

mi a marga so le dad en mi a marga so - le da ti ra

V. S.

Detailed description: This page contains guitar notation for measures 43 through 54. The music is written in a single system on a treble clef staff with a key signature of one flat (B-flat). The lyrics are written below the staff. The notation includes various rhythmic values, accidentals, and articulation marks. The piece concludes with a double bar line and repeat sign.

na ti-ra ti-ra-na ti-ra-na de-mi que rer si me man-

ten-go li-ra que-trá-va-sos pa-sá-re quiende ustedés me-a com-pana par-que

me po-dre-per-der li li le le le le Fin.

Boleras I.

El Abate me llamán,
Porque lo he sido,
Mas quiero ser abate
que no abatido.

El Estrebilllo
ma monga, y un frayle
y un monacillo.

La esquina de la calle
de cierta ninna
me quitta las tercianas
aunque no es quinta.

Al coger una rosa
todo me espine
que importa que me espine
Si al fin la logre.

Con sentimiento vivo
un amante pecho
por no hallar en el tayo
Consentimiento.

De que al Leon le sirva
Ser coronado,
si entré penitas y viscos
Vive peñando.

Bayla Sennora,
por si son las quimeras
de las Camoras.

Iasminás, violetas,
Aromas, nardos,
Con las primeras letras
hombro mi amado.

Andar andilgo
Una pulga saltando
Rumpio un ladrillo.

No es desayre el retiro
Quando en el alma
ay una fé constante
y una esperanza.

Boleras II.

Són le-gos y mi - ma nas la s de - cu - pi - do - tar - de cu -

pi - da que siem - pre dan el pre - mio o - le ay - al me nos fi - no que siem - pre - dan el -

pre - mio que ya el me nos fi - no.

Boleras III.

Quan - do dos gal - los pi - san un - gal - li - ne - ro

un gal - li ne - ro lo qui can - ta el se - gun - do llo - ra el pri - me - ro -

lo que can - ta el se - gun - do llo - ra el pri - me - ro.